

Die monumentale römische Grabanlage von Gillenfeld, „Grubenberg“, Kreis Daun

Von Peter Henrich und Carsten Mischka

Forschungsgeschichte

Bereits 1854 beschreibt Johann Ost in seinem Werk über „Die Alterthümer im Kreise Daun“, daß im Distrikt „Grubenberg“ wiederholt beim Pflügen mächtige Steinquader zu Tage traten (Ost 1854, 157). Nach einer Besichtigung der Fundstelle ging Ost davon aus, daß es sich bei den bis zu 1,64 x 0,62 x 0,62 m großen Quadern um die Umfassungssteine eines fast vollständig eingeebneten Grabhügels handelt. Er verweist explizit darauf, daß unter den Steinen sowie im direkten Umfeld „nichts von Bedeutung“ entdeckt wurde.

Im Februar 1910 berichtet der Bürgermeister von Gillenfeld in einem Brief an das Provinzialmuseum Trier von Steinquadern, die vom Grundstücksbesitzer im oben beschriebenen Distrikt freigegeben wurden. Auch hier wird erwähnt, daß in den Jahren zuvor zahlreiche Steine von dieser Fundstelle ausgegraben und für den Bau von Neubauten verwendet wurden. Bei einer Besichtigung durch Mitarbeiter des Provinzialmuseums wurden die noch vorhandenen Steine freigelegt und dokumentiert. Bis auf wenige Keramikfragmente wurden auch während dieser Untersuchung keine Funde gemacht.

Im Herbst 2005 konnte schließlich mit finanzieller Unterstützung des Rheinischen Landesmuseums Trier auf Initiative von Herrn Hermann-Josef Stolz (Mehren) die Fundstelle geophysikalisch untersucht werden. Diese Maßnahme bildete den Abschluß der Erforschung der großen römischen Axialvillenanlage von Gillenfeld am „Römerberg“ im Rahmen geomagnetischer Messungen. Lage, Nähe und Sichtbarkeit sprechen für einen direkten Zusammenhang zwischen Villa und Grabanlage.

Topographische Lage

Das untersuchte Terrain befindet sich im südwestlichen Mittelhangbereich des am linken Ufer der Alf liegenden Grubenberges, etwa 1 km südöstlich des Pulvermaares. Im Südwesten schließt sich direkt ein Steilhang zum Macherbach hin an. Die Grabanlage ist von Westen, Süden, Osten und Nordosten sehr gut einsehbar. Von dieser ist bis auf einen kleinen Hügel von beinahe 1-2 m Höhe und einem Durchmesser von 10-15 m heute nichts mehr zu sehen. Die topographische Lage parallel zum Alftal spricht dafür, daß die südwestliche Seite der Anlage als Schauseite zu interpretieren ist. Dies korrespon-

diert mit den Untersuchungen J. Hagens, der eine nach Bad Bertrich führende Römerstraße auf den gegenüberliegenden Hängen des Alftales vermutet (Hagen 1931 Karte 2). Stimmt diese Vermutung, so war eine gute Sichtbarkeit von der Römerstraße aus gewährleistet.

Die Befunde



Abb.1 Gillenfeld, „Grubenberg“. Fundamentreste des Grabdenkmals während der Ausgrabung 1910.

Bei den Untersuchungen 1910 wurde eine Lage aus neun Lavablöcken dokumentiert (Abb. 1). Diese befanden sich bis zu 65 cm unter der Erdoberfläche und hatten Ausmaße von bis zu 1,41 x 1,10 x 0,70 m. Sie lagen auf dem anstehenden Boden auf. Da bei dem Eintreffen der Archäologen bereits ein Teil der Steine ausgebrochen war, konnte lediglich eine Kante des Fundamentes vollständig vermessen werden. Sie hatte eine Länge von 5 m in Nord-Süd-Richtung. Anhand der noch offenen Ausbruchgrube wurde eine Ausdehnung in Ost-Westrichtung von ebenfalls 5 m ermittelt. In der Mitte des Fundamentes sowie an dessen

Südkante fand man einzelne Keramikfragmente und Holzkohle, deren stratigraphische und funktionale Bedeutung wegen des vorangegangenen über mehrere Jahre andauernden Steinraubes unklar bleiben muß, zumal diese Funde (RLM Trier, Inv. 1910,182) nicht auffindbar sind. Zum Verbleib der Steine existieren zwar keinerlei Informationen, es ist jedoch anzunehmen, daß diese ebenfalls entfernt und wieder verwendet wurden.

Bei den im Jahr 2005 im Bereich der Altgrabung von 1910 durchgeführten geomagnetischen Untersuchungen wurden mehrere der Grabanlage zugehörige Befunde festgestellt, die im folgenden näher besprochen werden (Abb. 2-3).

Im Magnetogramm ist die Anlage sehr deutlich als dunkel dargestellte Anomalie auf dem mittelgrauen Hintergrund zu erkennen. Dies weist erfahrungsgemäß auf Gruben- oder Grabenbefunde hin. Auffallendes Merkmal ist die kreisrunde, nahezu 40 m durchmessende Einfassung. Diese besteht aus einem im nördlichen Teil bis zu fünf Meter breiten Graben, der lediglich im Süden, nahe der Schauseite der Anlage auf einer Länge von etwa 18 m nicht zu erkennen ist. Hier zeigt allerdings der Kontrast des ungestörten Areals außerhalb des Kreisgrabens zu dem etwas unruhiger erscheinenden im Inneren den Grabenverlauf an.

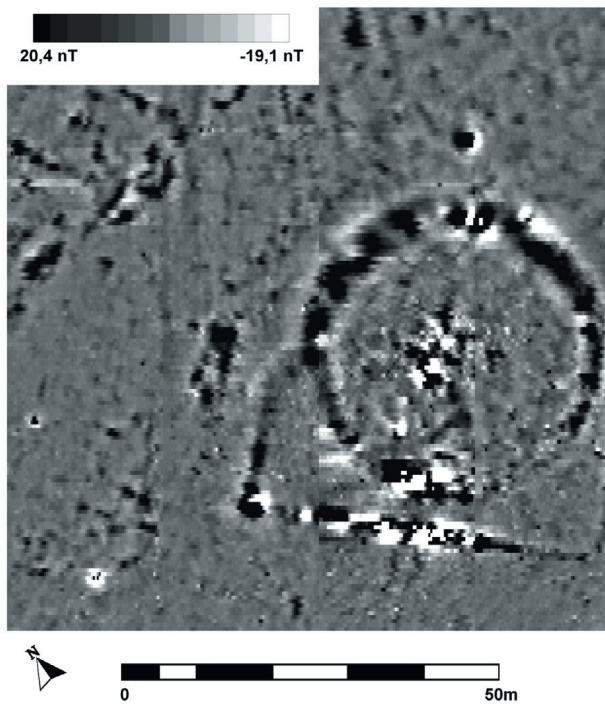


Abb. 2 Gillenfeld, „Grubenberg“. Ergebnis der geomagnetischen Untersuchung.



Abb. 3 Gillenfeld, „Grubenberg“. Umzeichnung der Befunde. – Hellgrau: untersuchte Fläche. – Dunkelgrau: Ausbruchsgräben und -gruben. – Schwarz: Mauern. – Gestrichelt: vermutete Lage des 1910 dokumentierten Fundamentes.

An der Frontseite der Anlage, sowie genau gegenüberliegend fügen sich auf $12,5 \times 5,5$ und 6×4 m zwei Konzentrationen von Dipolen, das heißt sehr starke Störungen im Magnetfeld, die von Eisenteilen oder von größeren Mengen vulkanischer Gesteine hervorgerufen werden können, in den Graben ein. Hier ist davon auszugehen, daß der Graben mit vulkanischem Gesteinsmaterial (Tuff) verfüllt ist. Der Schauseite der Grabanlage ist ein etwa 390 m^2 großes, u-förmiges umgrenztes Areal vorgelagert. Die Frontseite dieser Struktur mißt 48 m. Die kurze Seite im Westen mündet nach 19 m in den Kreisgraben. Die östliche Schmalseite ist über 12 m Länge bis an die Grenze der Untersuchungsfläche zu erkennen. Eine identische Verbindung mit dem Kreisgraben im Osten ist zu vermuten.

Die Einfassung des u-förmigen Areals ist im Magnetogramm ebenfalls als Grabenbefund zu erkennen, allerdings mit einer Breite von nur 1-2,5 m. Ähnlich wie bei dem Kreisgraben finden sich auch hier in der Mitte auf einer Länge von ungefähr 26 m sowie an der Südwestecke des Rechtecks starke Dipole, so daß auch hier von einer Verfüllung aus vulkanischem Material ausgegangen werden muß.

In der Mitte des Kreisgrabens deutet ein stark gestörter Bereich von etwa 11 m Durchmesser im Magnetogramm auf die Fundamentreste hin, die bereits 1910 ausgegraben wurden. Die Lage des ursprünglichen, nahezu 5×5 m großen Fundamentes läßt sich innerhalb dieser modernen Störung heute nur noch vermuten.

Im Umfeld der Grabanlage sind durch die geomagnetische Untersuchung keine weiteren archäologisch relevanten Befunde zu erkennen. Erschwerend wirkt sich hierbei allerdings der Umstand aus, daß der Untergrund, wie auch an anderen Fundplätzen in der Nähe, aus vulkanischem Gestein besteht. Durch dessen hohen Magnetitgehalt entsteht eine Art magnetisches „Grundrauschen“ das stellenweise sehr stark sein und kleinere Befunde wie z. B. einzelne Gruben überlagern kann (Scollar 1965, 40). Solche Gruben wären daher in der untersuchten Fläche nicht immer sicher zu erkennen. Die Existenz einer weiteren großen Grabanlage am Fundplatz kann jedoch ausgeschlossen werden. Ein leicht außerhalb der Mittellinie der Grabanlage, unmittelbar nördlich von dieser festzustellender, starker Dipol ist sehr wahrscheinlich ebenfalls auf das anstehende vulkanische Gestein zurückzuführen.

Da westlich der Grabanlage weitere archäologischen Befunde durch die geophysikalischen Untersuchung ausgeschlossen werden können und das Gelände nach Osten hin steil abfällt, ist in Analogie zu anderen Gräberfeldern mit linear angeordneten Grabdenkmälern, wie beispielsweise diejenigen von Wehringen (Nuber 2000) oder Duppach (Henrich/Tabaczek 2003), davon auszugehen, daß der 1910 dokumentierte Befund im Bereich der geomagnetischen Untersuchung liegen muß. Hierfür kommt die diffuse Anomalie mit einem Durchmesser von 11 m im Zentrum der Anlage in Frage. Die fehlende exakte Abgrenzung des Befundes ist damit zu erklären, daß bei den

geophysikalischen Messungen die Ausbruchsrube des Fundamentes mit- samt dort 1910 zurückgelassenen kleinteiligen Lavabrocken erfaßt wurde.

Überlegungen zur Rekonstruktion der Anlage

Anhand des im Magnetogramm erkennbaren Befundes sind sowohl für das Zentrum als auch für die Umfassung der Anlage mehrere Rekonstruktions- möglichkeiten zu diskutieren

So bieten sich für das 1910 dokumentierte Fundament zwei Interpretationen an: Es könnte sich hierbei um das Fundament eines Pfeilergrabmals oder aber – in Kombination mit der kreisförmigen Umfassung bei einer Interpretation als Grabhügel – um die Reste einer Grabkammer handeln. Das Fundament eines Pfeilergrabmals von ähnlicher Größe fand sich beispielsweise bei den Grabungen 2002 in Duppach, Grabmal B mit 5,09 x 4,26 m (Henrich/Tabaczek 2003, 16 Abb. 2). Ebenerrdig errichtete und später mit einem Hügel über- deckte Grabkammern vergleichbarer Größe und Ausführung sind aus Belgien, ein kleineres Beispiel aus dem nur 4,7 km vom „Grubenberg“ entfernten Strotzbüsch bekannt (Wigg 1993, 51-55). Durch den aktuellen Erhaltungszu- stand des Bodendenkmals am „Grubenberg“ im Gelände ist jedoch eine Deutung als Grabkammer wahrscheinlich auszuschließen, da diese zwangs- läufig die Existenz eines Grabhügels voraussetzt. Bei einem Durchmesser der kreisförmigen Umfassung der Gillenfelder Anlage von 40 m wäre dann ent- sprechend der Parallelen aus dem Trierer Land oder aus Belgien (Abb. 4) und

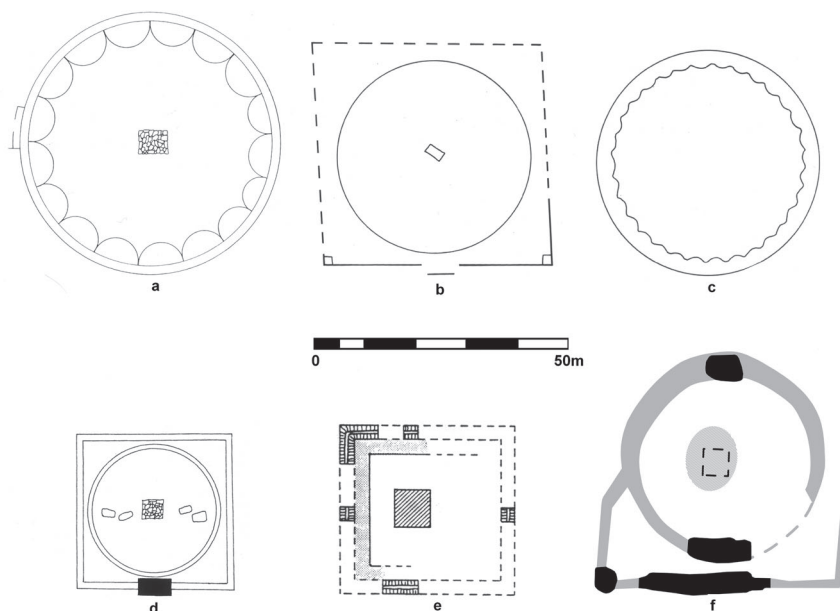


Abb. 4 Größenvergleich monumentaler römischer Grabanlagen. a: Trier-Kürenz. – b: Penteville (Belgien). – c: Nennig. – d: Siesbach. – e: Faverolles (Frankreich). – f: Gillenfeld, „Grubenberg“.

der Berechnungen von M. Amand eine ursprüngliche Höhe von mindestens 10-13 m zu postulieren (Amand 1989, 32-33). Die meisten Hügel dieser Größenordnung sind heute in der Regel mehr als 8-9 m hoch erhalten (Amand 1989, 33). Der sehr flache Hügel auf dem „Grubenberg“ und die Tatsache, daß der Befund bereits vor dem maschinellen Einsatz in der Landwirtschaft im Jahre 1854 als „beinahe ganz eingeebnet“ beschrieben wird (Ost 1854, 157), sprechen eher gegen eine Rekonstruktion der Gillenfelder Grabanlage als Grabhügel. Hinzu kommt, daß hier die für Grabhügel dieser Größe üblichen Bogenmauern (Wigg 1993, 28-31) fehlen. Demnach ist die wahrscheinlichste Lösung, das Zentrum der Grabanlage von Gillenfeld als Pfeilergrabmal zu rekonstruieren. Der heute noch zu erkennende und auch im 19. Jahrhundert bereits festgestellte kleine Hügel könnte in Analogie zu dem Befund des Pfeilers von Faverolles aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. mit einem Erdauftrag im Inneren der Umfassung zu erklären sein (Thévenart 1996, 207). Dies hätte den Effekt gehabt, daß das Monument auf einem künstlich errichteten Hügel noch besser zur Geltung gekommen wäre.

Die jahrzehntelange intensive Steinentnahme erschwert die Interpretation der geophysikalischen Meßergebnisse im Bereich der Umfassungen. So kann, wie oben beschrieben, anhand der geophysikalischen Messungen nicht abschließend entschieden werden, ob es sich bei der kreisförmigen und der vorgelagerten u-förmigen Umfassung um in römischer Zeit angelegte Gräben oder um ausgeraubte Mauern also Ausbruchsräben handelt.

Die große Breite der Befunde (etwa 4 m) vor allem im nördlichen Bereich sowie die auf einen Grabenbefund hinweisende Anomalie sprechen auf den ersten Blick dafür, daß es sich bei den Umfassungen um Gräben und nicht um Mauern handeln könnte. Zwar wurde bei dem Grabdenkmal von Faverolles ein rechteckiger Umfassungsgraben von 32 m Kantenlänge dokumentiert (Thévenart 1996, 205-209), jedoch sprechen bei der Gillenfelder Anlage die auffällig starken Anomalien an der Schauseite der Grabanlage gegen die These eines durchgängigen Grabens. Diese Störungen im Magnetfeld sind mit Stein- und im konkreten Fall vermutlich mit Tuff-Fundamentierungen in Verbindung zu bringen. Hierfür liefern die Umfassungsmauern der Grabhügel von Siesbach, Bill, Wehringen oder Penteville mit einer zentralen Mauerverdickung an der Schauseite die besten Vergleiche (Wigg 1993 Taf. 4; 33; Abb. 10,2; Nuber 2000 Abb. 138). Diese Verdickungen werden im allgemeinen als Fundamentierung für einen Grabaltar oder ein Grabmonument interpretiert (Wigg 1993, 41). Auch in Gillenfeld befinden sich vergleichbare Befunde an der Schauseite der Anlage. Geht man nun davon aus, daß es sich bei den im Magnetogramm zu erkennenden Anomalien um Fundamentierungen aus Tuffstein handelt, so ist eine Rekonstruktion der kreisrunden wie auch der u-förmigen vorgelagerten Umfassung ebenfalls als Mauer wahrscheinlicher als ein Nebeneinander von Gräben und Mauern. In Anlehnung an den über mehrere Jahrzehnte andauernden Steinraub sind die Befunde in der geomagnetischen Untersuchung somit als Ausbruchsräben der Umfassungsmauern zu interpretieren. Dementsprechend müssen Teile der Funda-

mente der Grabaltäre beziehungsweise Grabmonumente an der Schauseite der Anlage noch vorhanden sein und wurden nicht vollständig entfernt.

Eine Datierung der Anlage ist aufgrund fehlender Befunde und Skulpturenreste bislang nicht möglich.

Fazit

Bei den geophysikalischen Untersuchungen im Bereich eines bereits 1910 partiell untersuchten und dann vollständig zerstörten Grabmonumentes konnten weitere Elemente dieser Grabanlage dokumentiert werden, die belegen, daß es sich um einen der größten Grabbezirke im Trierer Land handelt. Die Auswertung der geophysikalischen Meßergebnisse hat unter Berücksichtigung von Parallelbefunden wahrscheinlich gemacht, daß es sich bei der Grabanlage von Gillenfeld um ein Pfeilergrabmal handelt, das im Zentrum einer kreisförmigen Umfassungsmauer von 40 m Durchmesser steht. Dieser ist ein weiterer mit einer u-förmigen Mauer umgebener Bezirk mit einer Frontlänge von 48 m vorgelagert. Nach Ausweis der geomagnetischen Befunde befand sich jeweils in der Mitte beider Umfassungsmauern an deren Schauseite ein nicht näher zu klassifizierendes Monument.

Die Nähe zu der ebenfalls geophysikalisch untersuchten römischen Axialvillenanlage von Gillenfeld/Strohn am „Römerberg“ mit einer Hofffläche von mehr als 9 ha deutet auf einen direkten Bezug zwischen dem Grabbezirk und dieser Villa hin.

Stimmt die hier postulierte Rekonstruktion von einer Konstellation mit Pfeilergrabmal, runder und vorgelagerter u-förmigen Umfassungsmauer, stellt die römische Grabanlage von Gillenfeld unseres Wissens in dieser Größe einen singulären Befund dar, dessen Monumentalität den Reichtum und das Repräsentationsbedürfnis der hier Bestatteten reflektiert und mit den Dimensionen der dazugehörenden Villenanlage in Größe und Wirkung auf den Betrachter korrespondiert.

Dem Eigentümer des Grundstückes, Herrn Hermann-Josef Thomas (Gillenfeld), danken wir für Möglichkeit, die Messungen durchführen zu können. Auch gilt unser Dank der Familie Zeimetz (Pension Schetzenhaus in Gillenfeld) für die Unterstützung. Bei Herrn Hans-Christoph Kolling (Prüm) möchten wir uns für die Hilfe bei der Durchführung der Maßnahme bedanken. Ohne die ausgezeichnete Organisation durch Herrn Hermann-Josef Stolz (Mehren) wäre das Projekt nicht in dieser Form realisierbar gewesen.

Literatur

M. Amand, *Considérations sur nos grands tumulus IV*. *Vie archéologique* 32, 1989, 25-84. – J. Hagen, *Die Römerstraßen der Rheinprovinz*. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 8. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12²(Bonn 1931). – P. Henrich/M. Tabaczek, *Greifen als Grabwächter*. Zwei neue monumentale römische Grabdenkmäler bei Duppach-Weiermühle in der westlichen Vulkaneifel (Kreis Daun, Rheinland Pfalz). *Antike Welt* 34, 2003, 15-21. – P. Henrich/M. Tabaczek, *Die Gräberstraße und ein Nebengebäude der römischen Villa von Duppach-Weiermühle*. *Archäologie in Rheinland-Pfalz* 2003, 56-59. – H.-U. Nuber, *Eine Grablege reicher Land-*

besitzer in Wehringen. In: Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Hrsg. von L. Wamser. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung München 1 (Mainz 2000) 166-170. – J. Ost, Die Alterthümer in dem Kr. Daun und den angrenzenden Theilen der Kreise Adenau, Cochem, Wittlich u. Prüm (Ungedrucktes Manuskript, 1854). RLM Trier, Bibliothek, Hs. G 22. – I. Scollar, A contribution to magnetic prospection in archaeology. Archaeophysika 1, 1965, 21-92. – J. J. Thévenart, La Haute-Marne. Carte archéologique de la Gaule 52,1 (Paris 1996). – A. Wigg, Die Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar. Trierer Zeitschrift, Beiheft 16 (Trier 1993).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Foto C 690.

Abb. 2-3 Verfasser.

Abb. 4a nach: Wigg 1993, Abb. 6,7.

Abb. 4b nach: Wigg 1993, Abb. 10,2.

Abb. 4c nach: Wigg 1993, Abb. 10,1.

Abb. 4d nach: Wigg 1993, Abb. 9,3.

Abb. 4e modifiziert nach: La mort des notables en Gaule romaine. Ed. par C. Landes (Lattes 2002) 68.

Abb. 4f Verfasser.